

ZU GUTER LETZT

Für ein paar Ponchos mehr

Zu den Lebensleistungen von Clint Eastwood gehört, dass er der einzige Weiße war, der es jemals geschafft hat, in einem Poncho cool auszusehen. Das traditionelle Kleidungsstück indigener Völker Südamerikas rächt sich für die kulturelle Aneignung durch Europäer und Nordamerikaner ja dadurch, dass diese darin immer tölpelhaft wirken. Außer eben Eastwood in den Italo-Western der „Dolard-Trilogie“.

Umso erstaunlicher ist, dass dieses Kleidungsstück ein halbes Jahrhundert später in Europa so gut eingeführt ist. Anscheinend nimmt niemand daran in in ähnlicher Weise Anstoß wie an Indianerkostümen, Dreadlocks und Sombreros. Die breiten Strohhüte, mit denen sich die mexikanische Landbevölkerung früher gegen die Sonne schützte, wurden einer Tanzgruppe reiferer Frauen, die bei der Bundesgartenschau in Mannheim ihre Show „Weltreise mit einem Traumschiff“ aufführen will, ausgedreht. Ponchos sind den Damen weiterhin erlaubt – so der Kompromiss.

Der Poncho wird offenbar nicht mehr als exotisch empfunden. Er ist angekommen in der globalen Konsumwelt – so wie andere Kleidungsstücke, die wir uns kulturell angeeignet haben: der Parka, den Indigene Sibiriens erfanden, oder der Anorak, ursprünglich wetterfestes Gewand der Inuit.

Dass die Wächter der kulturellen Korrektheit beim Poncho nicht so empfindlich reagieren wie beim Sombrero ist insofern erstaunlich, weil es sich dem Umhang – im Wesentlichen eine Decke mit einem Loch für den Kopf – ja tatsächlich um eine original indische Errungenschaft handelt, während der Sombrero schon eine Folge europäischer Kulturtransfers in die Neue Welt ist. Hüte im engeren europäischen Sinne kannten die Mapuche, Inka und Azteken nicht.

Regisseur Sergio Leone wollte Eastwood mit dem Poncho von Westernhelden alter Prägung abheben, die alle „White Anglo-Saxon Protestants“ waren. Eastwood ist zwar Weißer (in „Drei glorreiche Halunken“ wird er als „der Blonde“ eingeführt), aber der Umhang kennzeichnet ihn als mystischen Grenzgänger zwischen den Kulturen. Dazu passt, wie er das Kleidungsstück „empfangt“: Er gibt einem sterbenden Soldaten seinen Mantel, nimmt dafür dessen dreckigen, von Kugeln durchlöcherter Poncho.

Eastwood trägt den Umhang in allen drei Filmen. Er besitzt ihn heute noch. Gekauft hatte ihn Leone irgendwo in Spanien, weil er denjenigen, den Eastwood aus Kalifornien vom einem Western-Ausstatter mitgebracht hatte, nicht mochte. Es müssen mindestens zwei Exemplare davon existiert haben, denn auf Fotos von den Dreharbeiten trägt Leone auch einen Poncho, der dem von Eastwood gleicht. Leone sieht darin allerdings nicht cool aus. Quod erat demonstrandum!

Apropos demonstrandum: Demonstranten trugen 1968ff manchmal auch Ponchos. Eine Zeit lang wurde er zum Accessoire der Gegenkultur, mit dem sich rebellische Hippies zeigten. Zuerst musste man ihn aus dem Ausland mitbringen, dann kaufte man ihn in Dritte-Welt-Läden und zuletzt in beliebigen Versandhäusern. Jetzt ist er herabgesunken zu etwas, von dem sich nicht mal mehr kultursensible BuGa-Funktionäre provoziert fühlen.

MATTHIAS HEINE

ChatGPT hat seit seiner Veröffentlichung im November 2022 eine steile Karriere hingelegt: Das Sprachmodell, das mit riesigen Datenmengen aus dem Internet trainiert wurde, hat Jura-Prüfungen an US-Hochschulen bestanden, Reden von Abgeordneten verfasst und Bücher geschrieben. Auf Amazons Plattform Kindle Direct Publishing sind bereits über 200 E-Books gelistet, die von ChatGPT (mit-)verfasst wurden.

VON ADRIAN LOBE

Gerade erst hat die Entwicklerorganisation das multimodale Nachfolgemodell GPT-4 vorgestellt, das mit 100 Billionen Parametern sechsmal so groß wie sein Vorgänger sein soll und auch Bilder verarbeiten kann, und während sich die Fachwelt gerade ungläubig den Feenstaub aus den Augen reibt und über die Ergebnisse dieses Wunderwerkzeugs staunt, wird schon über den Nachfolger GPT-5 diskutiert, dessen Training im Dezember dieses Jahres abgeschlossen sein soll.

In Informatiker-Kreisen raunt man sich zu, dass das neue Sprachmodell „Allgemeine Künstliche Intelligenz“ erlangen, also so intelligent wie ein Mensch sein könnte. Das würde selbst die kühnsten Prognosen übertreffen, die der Zukunftsforscher Ray Kurzweil in seinen Büchern gewagt hat.

Unterdessen machen im Netz Fake-Fotos vom Papst in weißer Daunenjacke oder der herbeifantasierten Trump-Verhaftung die Runde. Die Szenen gab es nie, aber die Bilder lassen sich nicht mehr aus der Welt schaffen. OpenAI-Chef Sam Altman warnte kürzlich vor den Gefahren der Technik, die für Desinformationen oder Cyberattacken missbraucht werden könne. Die Entwicklung schreitet so schnell voran, dass eine Reihe von KI-Experten, darunter Tesla-Gründer Elon Musk, der Universalhistoriker Yuval Noah Harari sowie Apple-Gründer Steve Wozniak, in einem Offenen Brief eine sechsmonatige Pause für KI-Systeme fordern, die leistungsfähiger als GPT-4 sind.

Die Unterzeichner äußern darin die Sorge, dass Softwareschmieden in einem KI-Wettrennen immer mächtigere Modelle entwickeln, die selbst ihre Schöpfer nicht mehr verstehen und kontrollieren könnten. Der Brief zeichnet ein dystopisches Bild der Lage: KI-Systeme würden „tiefgreifende Risiken für die Gesellschaft und Menschheit“ bergen. „Sollen wir es zulassen, dass Maschinen unsere Informationskanäle mit Propaganda und Unwahrheiten fluten? Sollen wir alle Jobs wegautomatisieren, einschließlich der erfüllenden“, fragen die Unterzeichner.

Doch selbst ein Memorandum wird die Entwicklung kaum aufhalten. Der Geist ist aus der Flasche, und was gerade in den Softwareschmieden des Silicon Valley zusammengeschraubt wird, ist ein Sturm, der die Welt mehr durcheinanderwirbeln könnte als Erfindungen wie der Webstuhl oder das Internet.

Generative KI hat das Potenzial, den Arbeitsmarkt zu revolutionieren. Das Medienunternehmen BuzzFeed nutzt ChatGPT, um Leserfragen zu beantworten, der US-Spielzeughersteller Mattel lässt mithilfe einer Bild-KI Modellaus-

VON SWANTJE KARICH

„Wo keine Tore sind, ist auch keine Scheune“

Alles im Dienste der Nachhaltigkeit: Der neue Entwurf für das „Museum des 20. Jahrhunderts“ in Berlin – und Claudia Roths grüne Träume

Claudia Roth hat am 18. April zum Gespräch in die Neue Nationalgalerie geladen, zu einer „visionären“ Runde, wie sie selbst sagte. Die Kulturstaatsministerin zitierte zum Einstieg Ernst Bloch: Es gehe um das „noch nicht Seiende“, nämlich die „Transformation“ des seit Jahrzehnten diskutierten Kulturforums in Berlin und das im Bau befindliche 450-Millionen-Euro teure „Museum des 20. Jahrhunderts“ vom Schweizer Architekturbüro Herzog & de Meuron in eine Art grüne Oase für die Bürger.

Geplant wurde das Museum 2015 als eine Erweiterung der Sammlung der Neuen Nationalgalerie mit Werken aus Berliner Privatsammlungen, Dauerleihgaben von Gerhard Richter, die zurzeit erstmals im Altbau von Mies van der Rohe ausgestellt sind, und von Joseph Beuys, der noch im Hamburger Bahnhof untergebracht ist. Doch das inhaltliche Konzept dieses Sammler- und Künstler-Boys-Clubs hat sich seit dem Spatenstich 2019 erfreulicherweise überlebt. Der neue Direktor Klaus Biesenbach betonte jetzt wieder, dass die Gestaltung eines Museums mit nur acht Prozent



Götterdämmerung

für STUDIERTE

Weltweit gefährden KI-Technologien 300 Millionen Arbeitsplätze. Diesmal bedroht die Automatisierung auch Existenzen, die als sicher galten: Juristen, Journalisten, Wissenschaftler, Lehrer und Kreative

designen, und der chinesische Streamingdienst Tencent Music hat vor ein paar Monaten 1000 Songs veröffentlicht, die von einer KI gesungen werden. Wer braucht überhaupt noch Musikkaffee, wenn es KI gibt? Wird es in Zukunft noch Arbeit für Werbetexter, Grafiker und Tontechniker geben? Welche Jobs sind von der KI-Revolution am meisten bedroht?

Die Entwicklerorganisation Open AI hat kürzlich gemeinsam mit OpenResearch und der University of Pennsylvania eine Studie veröffentlicht, die die Auswirkungen von Sprachmodellen auf den Arbeitsmarkt untersucht. Ergebnis: 80 Prozent der US-Arbeitskräfte werden bei mindestens zehn Prozent ihrer Aufgaben von Sprachmodellen betroffen sein. 19 Prozent der Arbeiter werden sogar bei der Hälfte ihrer Tätigkeiten von KI beeinflusst.

Das klingt noch recht vage, doch die Studie schlüsselt einzelne Berufsgruppen nach ihrer „exposure“, also ihrem Automatisierungsgrad, auf. Demnach sind vor allem Datenverarbeiter, Medienschaffende und Versicherungsver-

käufer von der Automatisierung betroffen. Dagegen sind Branchen wie Pflegeleistungen, Lebensmittelverarbeitung und Forstbetriebe wohl wenig von Sprachmodellen tangiert. Verglichen mit dem alarmistischen Ton des Offenen Briefs liest sich die Studie eher wie ein bürokratischer Leitfaden. Tenor: Sprachmodelle stellen keine Bedrohung dar, sondern dienen dazu, Aufgaben schneller zu erledigen.

Der Princeton-Ökonom Ed Felten hat kürzlich zusammen mit zwei Kollegen von der University of Pennsylvania und der New York University in einer ähnlich angelegten Studie („How will Language Modelers like ChatGPT Affect“) einen etwas feinkörnigeren „Expositionsscore“ errechnet. Demnach sind vor allem Telefonverkäufer, Politikwissenschaftler und Lehrer von Sprachmodellen betroffen. Dagegen brauchen sich Tänzer, Dachdecker oder Steinmetze keine Sorgen über Sprachmodelle machen. Wie soll ihnen auch ChatGPT bei der Arbeit helfen?

Welch gewaltige Transformation gerade auf die Arbeitswelt zurollt, machen

Zahlen deutlich, die die US-Großbank Goldman Sachs kürzlich präsentiert hat. Laut der Studie sind durch Generative KI weltweit 300 Millionen Vollzeit-Arbeitsplätze gefährdet. Vor allem der Verwaltungs- und Rechtssektor ist betroffen, wo fast die Hälfte aller Arbeitsplätze durch KI ersetzt werden könnten.

Schon heute ergehen in öffentlichen Verwaltungen Verwaltungsakte automatisiert, in Kolumbien hat ein Richter sogar schon ein Urteil mithilfe von ChatGPT verfasst. Es wird nicht mehr lange dauern, bis Sprachmodelle eigenständig Klageschriften oder Urteile verfassen können. Die Modzeitschrift „Cosmopolitan“ hat bereits ein Cover mit der Bild-KI Dall-E designen lassen, das renommierte Architekturstudio Zahra Hadid nutzt den Bildgenerator Midjourney als Werkzeug, um Häuser zu entwerfen. Und der Künstler Robbie Barrat hat für die Modemarke Balenciaga sogar eine ganze KI-generierte Kollektion entworfen.

Bislang galten vor allem technische Berufe mit repetitiven Aufgaben als von der Automatisierung bedroht. Maler?

Dafür ist der Haupteingang des Museums nun in Richtung Neue Nationalgalerie angedacht.

Biesenbach und Roth teilen die „Vision“, dass man auf jener Seite die Sigismundstraße für Autos sperren könnte und so eine Art Vorplatz schafft, der die Neue Nationalgalerie mit „Berlin modern“ verbindet. Denn der ursprünglich geplante Tunnel ist definitiv Geschichte. Eine grundsätzlich überzeugende Idee, auch weil man zusätzlich noch rund um das gesamte Gebäude eine aufwendige Begrünung bis zum Tiergarten vorhat: Entsiegelungen, Urban Gardening, community building mit den Anwohnern, die die Idee wohl unterstützen.

Die Rolle des Kronzeugs für diesen Triumph der Nachhaltigkeit über die Ästhetik hat Dirk Messner inne, Präsident des Umweltbundesamts. Und er nahm kein Blatt vor den Mund: Ein „Mahnmal für das fossile Zeitalter“ sei verhindert worden. Die Streichung der monumentalen „Tore“, die zur Potsdamer Straße geplant waren und den Bau zur Staatsbibliothek öffnen sollten, wurde als großer Gewinn gefeiert. Ein niedriger kleiner Eingang zeigt sich nun und schirmt das Gebäude zur großen Straße ab. Biesenbach freute sich: „Wo keine Tore sind, ist auch keine Scheune mehr“.



Der neueste Entwurf des Museums – mit gesperrter Sigismundstraße

Lackierer? Installateure? Braucht bald niemand mehr, dafür gibt es ja Roboter! Das war jahrelang der Glaubenssatz der Automatisierungsdebatte.

Doch so schnell, wie sich neuronale Netze entwickelt haben, ist die Entwicklung der Robotik stagniert. McDonald's-Chef Chris Kempczinski sagte im vergangenen Jahr, dass Roboter für die überwiegende Mehrheit der Restaurants „nicht praktikabel“ seien. Und in Japan hat ein Hotel die Hälfte seiner

Roboter „entlassen“, weil sie Aufgaben nicht korrekt erledigten und Gäste nervten. Wo angesichts des Fachkräftemangels Köche und Rezeptionisten gefragt wie nie sind, erscheinen durch den Siegeszug der

KI plötzlich auch solche Berufe von Automatisierung bedroht, die bislang als immun galten: Programmierer, Juristen, Journalisten.

IBM-Präsident Thomas Watson nannte seine Computer einst „Dampfmaschinen des Geistes“. „Unsere Maschinen befreien den menschlichen Geist, indem sie ihm langweilige Routinearbeiten abnehmen.“ Die Elektronengehirne, die in den 1950er-Jahren aus tonnenschweren Rechnern konstruiert wurden, haben mit den Denkmaschinen von heute kaum noch etwas gemein. Die Rechenleistung neuronaler Netze ist um ein Vielfaches höher als die der schrankgroßen Rechnergetriebe.

Denkt man die Metapher weiter, müsste man Sprachmodelle als „Elektromotoren des Geistes“ bezeichnen. So schnell, wie KI-Systeme Texte schreiben und Bilder malen, kommt keine eiweißbasierte Intelligenz mit. In der Kreativbranche geht die Angst um. Sind Grafiker, Werbetexter und Übersetzer die Laternenanzünder und Weber von heute?

Es hat in der Geschichte des Kapitalismus immer wieder technologische Arbeitslosigkeit gegeben; Berufe starben aus, neue kamen hinzu. Doch im Gegensatz zur ersten industriellen Revolution ist die vierte industrielle Revolution eine, die nicht die Muskelkraft, sondern die Geisteskraft mechanisiert: Texte, Bilder oder Musik, die bislang Manufakturarbeit waren, können durch Generative KI automatisiert und seriell hergestellt werden.

So wie der mechanische Webstuhl Fäden verkreuzte, spinnen die Elektromotoren des Geistes alte Muster zu neuen Texten und Bildern. Kulturproduktion wird zur Massenproduktion. Das heißt nicht, dass von heute auf morgen alle Texter, Übersetzer und Lektoren arbeitslos werden. Sprachmodelle gibt es ja schon länger, und wer mal einen Text durch Google Translate gejagt hat, weiß um die Dürrigkeit und Fehlerhaftigkeit der Ergebnisse. Es wird aber in Zukunft weniger Menschen dafür brauchen.

KI wird keine Übersetzer und Anwälte ersetzen, sondern die, die das Werkzeug nicht nutzen. Dadurch, dass es technisch möglich ist, Artefakte in Serie zu produzieren, wächst der ökonomische Druck auf Kulturberufe, die sich in der Masse an Billigprodukten behaupten müssen. Bevor der Roboter die erste Wärmepumpe installiert, könnten Sprachmodelle technische Redakteure arbeitslos machen.

Klingt super. Doch nach und nach entpuppten sich die Pläne als schöne Träume, die Claudia Roth lieber „Visionen“ nannte. Denn weder Museumsdirektor noch Kulturstaatsministerin haben die Verfügungsmacht über die Straße. Da muss die neue Berliner Regierung mitmachen, und die ist selbst gerade in einer sehr großen, unberechenbaren Transformation begriffen. Und ob die CDU am Ende einschlägt, ist wohl leider noch mehr als ungewiss.

So bleibt am Ende doch wieder nur der Blick auf den Entwurf – und die Tatsache, dass dort ein entscheidendes Merkmal fehlt: die aufgebrochene, rhythmische Klinkerfassade, ersetzt durch monochrom-getünchte Wände. Ausradiert ist damit auch die Hommage an die benachbarte St. Matthäus-Kirche. Biesenbach beschrieb die neue Passade später als „sehr einheitlich“, sie sehe fast wie Erde aus, geschichtet, elegant und bescheiden.

Äußerst bescheiden, ja, das ist der neue Entwurf. Ob das Museum das Zeug hat, trotzdem ein visionärer Ort zu werden, wissen wir erst 2027, ein Jahr später als geplant, wenn der Bau fertig sein soll. Abzulesen dann nicht an der Architektur, sondern am Programm und dem Stromzähler.